

sie seit sechs Wochen ohne Bewußtsein auf dieser Stelle in heftigem Fieber zugebracht habe, seit dem Tage, an welchem der Palast, den sie bewohnt, plötzlich an heiterem, hellem Morgen, man wisse noch nicht, durch welche Ursache, in Feuer aufgegangen und bis auf die Sohle niedergebrannt sei. Nichts habe man aus den Flammen retten können, als sie, und dies sei durch Warner geschehen, der sie auf den Armen aus dem Brande zu ihr her getragen, ohne sonst etwas zu äußern als die Bitte, ihrer wohl zu pflegen. Oft habe dann seine Schwester, die an dem Tage, als er das letzte Mal bei Florentinen gewesen, gerade angekommen sei, nachgefragt, wie es mit ihr gehe, sei auch wohl Stundenlang an ihrem Bette geblieben, wenn sie einmal auszugehen benöthigt gewesen. Warner aber habe sich nie mehr blicken lassen, und seit drei Tagen sei auch die Schwester nicht mehr wiedergekommen.

Diese Mittheilungen hatten Florentinen angegriffen. Sie dankte der guten Frau nur mit einem Blick und einem leisen Druck der Hand und fiel nach kurzer Zeit in tiefen, ruhigen Schlummer. Erholt erwachte sie, und ihr erster Blick fiel jetzt auf die Rose, die nun, vollkommen zur weißen geworden, in aller Frische und Fülle in einem Glase Wasser auf dem Tischchen vor ihrem Bette stand. Frau Keller sagte, Florentine habe diese in festverschlossener Hand gehalten, als Warner sie hergebracht.

Mit freudeglänzendem Auge sah sie die Rose fortwährend an, und der Anblick derselben schien sie sichtlich zu stärken, so daß sie in Kurzem das Lager verließ. Und ihr erstes Geschäft war, die Rose in frische Erde zu setzen, wonach diese auch von Neuem ausschlug und kräftig grünte. Doch behielt sie nur die eine, aber nie welkende Blüthe.

Fortan war Florentinens Leben ein still ernstes Wandeln und Sinnen durch die immer gleichen Tage; ihr Walten stilles, lautloses Wohlthun; ihre Freude die Tauben und Blumen wie ehedem; ihr größtes Glück der Besitz der Rose; ihr ganzes Wesen duldbende Ergebung in höhere Fügungen. Nichts bekundete eine besondere Regung ihres Gemüthes, außer etwa einmal ein leises Zeichen der Erinnerung an Warner.

Karl Citner.

## Das Kettchen.

Du fragst mich, was bedeute  
Das Kettlein, dran der goldne Reif,  
Das auf der Brust ich trage,  
Nach dem so oft ich ängstlich greif'.

Das Kettlein und das Reifchen  
Erzählt Dir all mein Lebensglück,  
Erzählt Dir all mein Leiden,  
Das ewig bleibt im Herz zurück.

Als sie mir Treu geschworen,  
Als sie mir ganz ihr Herz geschenkt,  
Hat sie das goldne Kettchen  
Mir liebend, fesselnd umgehängt.

Und als ich dann nach Jahren  
Zurückgekehrt zum Heimathland,  
Als ich — voll süßer Hoffnung —  
Mein Liebchen auf der Bahre fand:

Da schnitt von ihren Locken  
Ich diese ab, im herbsten Schmerz,  
Schloß sie in's goldne Ringlein,  
Und trug sie trauernd auf dem Herz.

Und such' ich Trost in Leiden,  
Entflieh ich dem Gewühl der Welt,  
Seh' ich auf Ring und Kettchen,  
Und ird'scher Hülle Schwere fällt.

Dann weben um mich Geister,  
Die rufen mir: „Sie lebt Dir noch,  
Trennt Dich das Grab auch Jahre,  
Du find'st sie endlich drüben doch!“

Emil Wagner.

## Correspondenz - Nachrichten.

Aus München im September.

Wenn man von Salzburg nach München reist und schon von ferne her die braunen Zwillingsthürme der Kathedrale gleich zwei aufgehobenen Schwörfingern durch den stets ob München qualmenden Nebel (ich rede hier nicht figürlich) in eine reinere Luft vergeblich emporstreben, kommt man endlich durch eine lange Reihe von Ziegelbrennereien, die sprechendsten Propyläen einer von